

Die Verantwortung der Unternehmung

Ein Gespräch mit Joachim Fetzer über sein Dissertationsprojekt

Geführt von Olaf J. Schumann

► **zfwu:** Joachim, als Theologe und Volkswirt hast du zwei Disziplinen studiert, die für Nicht-Wirtschaftsethiker auf Anhieb nur schwer zusammen gebracht werden können. Kannst du uns kurz schildern, welches die Beweggründe für diese Doppelqualifikation waren, die schließlich zu der interessanten Dissertation geführt haben?

► JF: Zunächst hat das eine biographische Komponente: Da ich selbst aus einem Unternehmerhaushalt stamme, haben mich schon früh im Theologiestudium wirtschaftsethische Fragen interessiert. Diesem Interesse wollte ich gründlicher nachgehen und aus dem „Schnuppern“ bei den Volkswirten ist echte Begeisterung für die Ökonomik geworden - und schließlich ein Zweitstudium. An eine Promotion hatte ich eigentlich nicht mehr gedacht und eher den Weg in die Projektarbeit gesucht. Inhaltlich verfolge ich das Thema aber schon lange. Als ich beim theologischen Examen als mündliches Prüfungsthema „Das Unternehmen als moralischer Akteur?“ vorschlug, wurde dies von der Kirchenleitung abgelehnt. Die Begründung war, dies sei zu innovativ für eine Examensprüfung. Vielleicht ändert sich das demnächst - zumindest gibt es zunehmend Literatur zum Thema - mit meiner Arbeit auch erstmals theologische.

► **zfwu:** Deine Dissertation ist ja eine in hohem Maße interdisziplinäre Arbeit. Welches waren für dich in dieser Hinsicht die größten Herausforderungen und mit welchen spezifischen Schwierigkeiten hast du dich konfrontiert gesehen?

► JF: Ich will an dieser Stelle betonen, dass auch Theologie und Ethik weit weniger eng zusammenhängen, als dies häufig angenommen wird. Die Ethik (und v. a. die Sozialethik) führen in der theologischen Forschung und Ausbildung eher ein Schattendasein. Dazu passt sehr gut, dass die Theologie in der wirtschaftsethischen Diskussion eine untergeordnete und in der Unternehmensethik überhaupt keine Rolle spielt.

Für mich selber ist Interdisziplinarität während der Studien zu einer Art Lebensform geworden. Denn ich habe nie nach der alles inkludierenden Metatheorie gesucht, sondern mich im ständigen Paralleldiskurs geübt: Wie beschreibe ich dieses oder jenes Phänomen als Theologe; wie als Ethiker; wie als Ökonom?

Im Zusammenhang der Dissertation waren die Herausforderungen dann weniger inhaltlicher, als vielmehr technischer Art: Jede Wissenschaft hat ihre eigenen sich ständig verändernden Referenztheorien, ihre jeweils aktuellen Diskurse, die man bei einer Dissertation kennen muss und ihre argumentativen Standards. Vermutlich ist es ein Standardproblem jeder Dissertation: Wo kann und muss - um des roten Fadens willen - die Gründlichkeit in der Detailargumentation zurückgestellt werden? Bei zwei Referenzfächern stellt sich diese Frage mindestens doppelt so oft. Und dass ich - zumindest theologisch - nicht im Rahmen einer bestehenden Schulbildung argumentieren konnte, machte die Sache auch nicht leichter - aber dafür umso spannender.

► **zfwu:** *Kommen wir mal zu eher inhaltlichen Fragen. Du gehst ja das sehr aktuelle Problem der Unternehmensverantwortung aus vorwiegend theologischer Perspektive an. Wie verhält sich deine Arbeit zu der thematisch ähnlich gelagerten Untersuchung des Kollegen und Philosophen Stefan Kyora.*

► JF: Stefan Kyoras Untersuchung, die in der Schriftenreihe des Berliner Forums erschienen ist, geht von der gleichen Fragestellung aus. Und auch in den Ergebnissen besteht in weiten Teilen Übereinstimmung, z.B. darin, dass Unternehmenshandlungen als Vorschläge zur Gestaltung der sozialen Welt zu interpretieren sind, dass es daher keine politische Neutralität der Unternehmenshandlungen gibt, dass für die Verhaltenssteuerung von Unternehmen eher von einem Primat der Politik und öffentlichen Kritik, denn von einem Primat des Rechts auszugehen ist. Unterschiede bestehen im Argumentationsweg. So grenzt Kyora z.B. schon am Anfang der Arbeit kantianische Verantwortungskonzeptionen (vor dem je eigenen Gewissen) aus seiner Untersuchung aus, weil es ihm um Verantwortung als Zuschreibung und als soziale Praxis gehe. Damit schränkt er den Anspruch der These von der Unternehmensverantwortung viel weiter ein, als dies m.E. nötig ist. Ich versuche zu zeigen, dass man auch mit kantianischen Konzeptionen sinnvoll von Unternehmensverantwortung sprechen kann, indem ich frage: Was bedeuten dies Verantwortungskonzeptionen, was bedeutet die Rede von Gewissen und Willensfreiheit in der sozialen Praxis? Und wie lässt sich dies in der Übertragung auf Unternehmen verstehen?

Ein anderer Unterschied ist sicher, dass ich nicht nur den Verantwortungsbegriff, sondern auch den Unternehmensbegriff zuerst zu klären versuche und den Gegenstandsbereich der Untersuchung nicht auf Aktiengesellschaften eingrenze. Während ich mich in diesem Zusammenhang stärker mit ökonomischer Theoriebildung auseinandersetze, kann Kyora viel gründlicher auf juristische und rechtsphilosophische Konzeptionen der Verantwortung eingehen.

Zusammenfassend würde ich sagen, dass sich die bei den Arbeiten aufgrund der unterschiedlichen Argumentationsschwerpunkte eher ergänzen, als dass sie sich widersprechen.

► **zfwu:** Gerade auch im Rahmen der Wirtschafts- und Unternehmensethik wird oft auf das unausgewogene Theorie-Praxis-Verhältnis aufmerksam gemacht. Welche Erfahrungen hast du in dieser Hinsicht im IWS und der IWS GmbH gemacht und wie hing deine Tätigkeit dort inhaltlich mit dem Dissertationsprojekt zusammen?

► JF: Meines Erachtens ist in der Wirtschaftsethik das Theorie-Praxis-Verhältnis nicht unausgewogener als anderswo. Man befrage Pfarrerinnen nach der Praxisrelevanz des Theologiestudiums oder die Kreativen in der Werbeagentur nach Sinn und Unsinn des akademischen Marketingstudiums. Die Klage wird vergleichbar sein und stellt Anfragen an universitäre Strukturen im allgemeinen, nicht an akademische Wirtschaftsethik im besonderen. Spezifisch ist allerdings, dass es zur Wirtschafts- und Unternehmensethik (noch) kein eigenes Berufsfeld gibt und daher auch kaum jene popularwissenschaftlichen Organe, welche - wie in der BWL - den Transfer zwischen akademischer Forschung und betrieblicher Praxis herstellen.

Im IWS hat schon dessen akademischer Direktor, Professor Dr. Nethöfel, die Anwendungsorientierung ganz hoch gehalten. Wir versuchen Dienstleister mit einer bestimmten, bereichsübergreifenden Kompetenz zu sein. So haben wir weniger mit Problemen zwischen Theorie und Praxis zu tun als vielmehr mit Problemen zwischen Praxis und Praxis: z.B. der Praxis in kirchlichen Strukturen und der anderen Praxis in Unternehmen. Ethische Fragestellungen in und mit Unternehmen zu thematisieren ist uns genauso wichtig, wie ökonomische Kompetenzen in kirchliche Strukturen zu vermitteln. Die Kongressreihe „Unternehmen Kirche“ diente z.B. dem letztgenannten Zweck.

Wenngleich es keinen direkten Zusammenhang zwischen der IWS-Arbeit und meiner Dissertation gab, hat die Arbeit im IWS mich und insofern auch die Dissertation geprägt. Als Geschäftsführer habe ich umgekehrt das IWS ein Stück weit beeinflusst. Strukturell ist die IWS GmbH ein kleines Unternehmen und kein wissenschaftliches Institut im engeren Sinne, zumindest keine Doktorandenschmiede. Ohne öffentliche Finanzierung wird jeder ausgegebene Euro zuerst „am Markt“ verdient. Das ist für Wirtschaftsethiker ein anstrengendes, aber heilsames Umfeld und gehört auch zum Thema Theorie und Praxis.

► **zfwu:** Ich möchte noch einmal das Projekt ARBEIT PLUS herausgreifen, das ja gerade in heutiger Zeit ein beispielloser Versuch ist – initiiert durch die Kirche -, unternehmerische und Unternehmensverantwortung in Bezug auf die Beschäftigungssituation öffentlichkeitswirksam zu thematisieren. Kannst du kurz den Grundgedanken dieses Projektes schildern und mögliche Bezüge zu deiner Dissertation verdeutlichen.

► JF: Die Grundgedanken hast Du in der Fragestellung präzise zusammengefasst: Mit ARBEIT PLUS zeichnet die EKD Unternehmen aus, die sich in besonderer Weise um die Beschäftigungssituation verdient gemacht haben. Das IWS untersucht die Unternehmen, die sich um das Zertifikat bewerben. Die Indikatoren, die wir dafür entwickelt haben, lassen sich auf www.arbeit-plus.de nachlesen. Der „besondere Verdienst“ des Unternehmens wird immer bemessen an den jeweiligen Möglichkeiten, unter den je spezifischen Bedingungen der Branche. Der letztgenannte Aspekt ist mir sehr wichtig und durchzieht implizit auch meine Dissertation. Außerdem - so denke ich - liegt darin die entscheidende Praxistauglichkeit von ARBEIT PLUS: Standards und „Best Practice“ sind immer relativ zum Kontext.

Wir fragen nicht: Welche Welt wollen wir? Sondern wir fragen (mit den Unternehmen zusammen): Was kann dieses konkrete Unternehmen beitragen zur Linderung der Beschäftigungskrise? Was sind die je spezifischen Verantwortungsdimensionen dieses Unternehmens? Das ist in einem Versicherungsunternehmen anders als in einer Aluminiumhütte oder einem Sozialbetrieb. Da die Dissertation nicht einzelne Unternehmen (mit Namen, Rechtsform, Firmensitz usw.) zum Gegenstand hat, formuliere ich darin auch keine Pflichtenkataloge oder ähnliches, sondern bin an den Verfahren interessiert, mit Hilfe derer Verantwortung konkretisiert wird.

Ein zweiter Punkt, der sich in der Dissertation wieder findet, ist die strikte Unterscheidung zwischen der Verantwortung des Unternehmens und der begrenzten Mitverantwortung der Leitungspersonen. Auch bei ARBEIT PLUS interessiert uns der (beschäftigungspolitische) „Charakter“ der Firma, weniger die persönlichen Ideale der Personalvorstände, mit denen wir sprechen. Das gleiche gilt auch für die Betriebsräte, die wir in allen Phasen der Untersuchungen in gleicher Weise einbeziehen.

Natürlich gab es auch bei den Projektträgern, den evangelischen Kirchen vor allem in der Startphase immer wieder Stimmen, die mit dem Hinweis auf eine angeblich „letztlich immer individuelle Verantwortung“ das Projekt kritisierten. Man solle eher mit Unternehmen arbeiten, als Unternehmen auszuzeichnen. Mittlerweile ist ARBEIT PLUS aber relativ breit akzeptiert - ein Instrument zur Kommunikation von Unternehmensverantwortung.

► **zfwu:** Lieber Joachim, wir danken dir für das interessante Gespräch und wünschen dir weiterhin viel Erfolg. Vielleicht haben wir ja die Möglichkeit, über deine Arbeit – wissenschaftliche wie praktische – weiterhin in der zfwu zu lesen.